

Ich sehe was, was Du nicht siehst

Aktuelle Anfechtungen der Pädagogik

von Reinhard Kahl

Vielleicht werden Mentalitätshistoriker einmal auf das Frühjahr 2010 zurückblicken. Da wurde plötzlich etwas öffentlich, was zuvor verborgen, ja ganz dicht gehalten wurde, obwohl es viele Beteiligte und Mitwisser gab: der sexuelle Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in Heimen, Vereinen, in den vornehmsten kirchlichen Einrichtungen und auch in der hoch angesehenen reformpädagogischen Odenwaldschule.

Die Vergehen von Lehrern und Erziehern sind schwer zu begreifen. Allerdings wissen wir, dass Menschen respektlos sein können, sich an anderen vergreifen und es manche verbrecherisch treiben.

Was nun aber so tief erschüttert und nachhaltig irritiert ist das Schweigen. Das anhaltende Schweigen der Opfer ist noch am verständlichsten. Sie schämen sich. Sie neigen häufig dazu Schuld, die sie nicht haben, auf sich zu nehmen. Auch das Schweigen der Täter verwundert nicht, außer dass es da keinen Aussteiger gab, der als Wiedergutmachung die Schweigemauer durchbrechen wollte.

Aber am meisten irritiert das Schweigen der Päpste. Dessen in Rom, aber auch das des deutschen Pädagogenpapstes Hartmut von Hentig.

Der Papst in Rom und seine Bischöfe können offenbar ihre ganz allgemein gehaltene Sprache über Sünde und Umkehr so wenig ablegen, wie ihre spätantiken Trachten.

Am Umgang des Vatikans mit den vielen übergriffigen katholischen Priestern in Irland und den USA kann man studieren, wie am Nicht-wahrhaben- und Nicht-hingucken-wollen festgehalten wurde. Der Ruf der Kirche war so viel wichtiger. Das Ideengebäude durfte nicht beschädigt werden. Es hatte Vorrang. Und dann gilt immer, dass eben nicht sein kann, was nicht

sein darf. Als sich diese Schweige-Abspaltung nicht mehr halten ließ, folgte dann eine Abspaltung anderer Art. Plötzlich spricht man von Verbrechen, für die es kein Pardon geben dürfte.

[Sollten wir von Lesern des Neuen Testaments nicht einen anderen Umgang mit Egomanen und Philistern erwarten, die andere zum bloßen Objekt ihrer Begierden herabwürdigen? Gibt es an den Tätern nicht mehr zu erkennen als eine bloße, nicht beschreibbare Düsternis? Haben nicht auch Täter Anspruch auf einen genauen Blick, so wie es die Opfer verdienen, dass ihnen vorbehaltlos zugehört wird?]

Die Fähigkeit Sätze in der ersten Person zu bilden, also Sätze mit dem Wörtchen ich, und nicht vorschnell ins Allgemeine auszuweichen, sich dabei als Beobachter und auch als Beobachter seiner selbst erschüttern zu lassen, das, vor allem vermessen wir. Daraus könnte sich eine Modifikation unserer Kultur ergeben.

Der Psychotherapeut Micha Hilgers hat kürzlich verwundert darauf hingewiesen, dass den allermeisten Schulen fehlt, was in anderen helfenden Einrichtungen inzwischen selbstverständlich ist: Supervision.

Supervision unterscheidet sich von der Aufsicht, die in hierarchisch verfassten Einrichtungen Tradition hat. Supervision blickt gewissermaßen von der Seite ins System. Fenster werden geöffnet. Die Supervidierten könnten in anderen Konstellationen auch Supervisoren sein. Sie spielen eine begrenzte, aber eindeutige Rolle. Sie verfügen über Methoden und Erfahrungen als ihrem Handwerkszeug. Ein Wissen, das kein prinzipiell höheres Wissen ist, wie es in den Hierarchien der Priester- und Erlösungskulturen üblich ist. Das gilt auch für säkularisierte Priesternachfolger, wie es beispielsweise die Funktionäre von Welterlösungsparteien waren und wie es manchmal Lehrer, auch Reformpädagogen sind, eben alle, die genau wissen, was richtig ist und wie es geht.

Vielleicht kommt diese Analogie manchem Hörer jetzt etwas schnell und gewagt vor.

Ich versuche zu diesem Punkt einen zweiten Anlauf. Ein anderer Weg, der für mich, das muss ich voraus schicken, tatsächlich gewagt ist. Er führt zu

Hartmut von Hentig, der sich mit der Verharmlosung der Übergriffe von Gerold Becker als „freundlichen Annäherungen“ an die Kinder und Jugendliche verrannt hat. Gerold Becker ist sein Lebensgefährte. Hartmut von Hentig, der im September 85 wird, gilt als der Nestor der deutschen Pädagogik. Er hat sich auch immer als Bürger und Intellektueller eingemischt und hervorgetan. Für mich war und ist er ein wichtiger Mentor. Das allerdings macht mir sein Schweigen, Ausweichen und Verharmlosen so unerträglich.

Gerold Becker war in den 70er und 80er Jahren Leiter der Odenwaldschule und wird als Täter und Dulder des Missbrauchs in dieser Schule beschuldigt. Inzwischen hat er sich in höchst allgemeiner Form bei den Opfern entschuldigt, nachdem er seit dem Bekanntwerden der Vorwürfe im Jahr 1998 öffentlich nicht darauf eingegangen ist und auch die Fragen seiner Freunde und Bekannten mit der Gegenfrage abwimmelte: „Traust Du mir das zu?“

Schon vor Monaten hörte ich davon, dass ehemalige Schüler der Odenwaldschule, die von Gerold Becker und anderen Lehrern sexuell missbraucht wurden, dieses zum 100. Geburtstag der Schule im Frühjahr an die Öffentlichkeit bringen wollten. Ein zweiter Versuch nach dem ersten im Jahr 1998. Auch ich fand bis vor kurzem, dass da eine Sache hochgespielt würde. Ich habe gefürchtet, dass es zum Skandal kommt und dass auch Hentig mit hinein gezogen wird. Ich wollte es nicht wahrhaben. Schweigen. Die Pädagogik sollte nicht beschädigt werden. Verleugnen. Lieber erst gar nicht hin gucken.

Wir, - damit meine ich Anhänger einer Schulerneuerung und einer Pädagogik, die Kindern stärker vertraut, die sie in Kindergärten und Schulen willkommen heißen will, statt nach den blinden Passagieren zu suchen - wir waren und sind immer noch viel zu erlösungsbedürftig und deshalb geneigt, dem schönen platonischen Ideenhimmel zuweilen den Vorrang vor irdischen Beobachtungen zu geben. Da gibt es Abspaltungen, die Hartmut von Hentig schärfer an sich vorgenommen und Idealisierungen, die er schöner und perfekter modelliert hat, als seine Anhänger es konnten. Diese Abspaltungen im mentalen Betriebssystem zu erkennen steht an.

Vielleicht ein Schlaglicht: Hentigs Gegenspieler als Hochschullehrer in Bielefeld, Niklas Luhmann, machte ein Kinderspiel zur Maxime seiner Theorie: „Ich sehe was, was Du nicht siehst.“ Das bedeutet: Jeder hat seinen blinden Fleck. Die Metapher ist stark. Rein physiologisch ist ja der blinde Fleck eine Bedingung dafür überhaupt sehen zu können. Luhmann sprach gelegentlich auch von dem Knick in der Optik, der mit seiner Produktion von Missverständnissen, eine logische Voraussetzung für Unterschiede, mithin von Kommunikation sei. Daraus ergibt sich, dass wir den Blick der anderen brauchen, dass es Wahrheiten, nur im Diskurs gibt. Also Wahrhaftigkeit. Diese radikal diesseitige Theorie gewinnt für mich in diesen Tagen immer mehr an Überzeugung. Hartmut von Hentig verkörpert demgegenüber jetzt den blinden Seher, der seine Ideen und Entwürfe von einer geliebten Welt, möglichst nicht von Wahrnehmungen unreiner Wirklichkeit stören lassen will.

Seine Biographie heißt „Mein Leben – bedacht und bejaht.“ Aber man erfährt nie, gegen welche Verneinung sich diese Bejahung behauptet. Hentig wuchs in einer Zeit auf, als Homosexualität strafbar war, da hätte er nach seinem Coming Out keine Chance als Pädagoge gehabt. Anders als heute, wo Bürgermeister bekennende Schwule sind.

Die manchmal etwas zu heilige, eben auch scheinheilige und pathetische Reformpädagogik hat jetzt die Chance der Irritation, also eine Lerngelegenheit. Während Priester und hohe Priester in Misskredit geraten, hat allerdings eine Praxis neuen Lernens in den Schulen längst ihre eigene Würde erlangt. Vielleicht ist überhaupt das die Chance der aktuellen Verstörung: Dass die Intelligenz der Praxis sich von Priesterideologien frei macht. Vielleicht müssen wir auch Teile unserer Ideengebäude wegen ihrer Architektur zertrümmern, um mit den dabei gewonnene Steinen weiter bauen zu können?

Andererseits kenne ich niemanden, der so offen und so freundlich auf andere zugehen kann, der bereit ist Probleme und Irritationen so im Lachen aufzufangen, der Gedanken anderer so viele Resonanz geben kann, wie jener Hartmut von Hentig. Er ist ein Mensch, dem man ansehen kann, wie sich Leiden in Leidenschaft verwandelt.

Auch die eben bemühte Theorie vom blinden Fleck hat gewissermaßen ihren blinden Fleck: Ihr fehlt der Blick zum Horizont, die Utopie, nennen wir es Vision. Wir brauchen auch die Seher. Und wir müssen auch deren blinde Flecke in Kauf nehmen, sie dann aber im Diskurs auflösen. Das größte Problem ist das Schweigen. Der größte Mangel ist der an Ambivalenz.

Nun steht an, was der Philosoph Odo Marquard vor Jahren vorschlug: Der Abschied vom Prinzipiellen. Nicht mehr Himmel auf Erden, denn das zieht häufig die Hölle nach sich, nein, Erde auf Erden, das wär's.